

Von den Wurzeln des Lehrermangels

Autor(en): **Zingg, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 13

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Unsere Meinung

Von den Wurzeln des Lehrermangels

Die Überschrift könnte auch heißen: Der Lehrer als staatliche Gouvernante der Öffentlichkeit. Im Wort ‚staatlich‘ ist die zentralistische Steuerung enthalten. Die Situation einer Gouvernante entspricht einem zum großen Teil wehrlosen Ausgesetztsein den Ansprüchen der Herrschaft gegenüber. Diese wälzt das Geschäft der Erziehung weitgehend auf die angestellte Erzieherperson ab. Gleichzeitig verwandelt sie ein oft maßloses Wunschdenken in eine unmögliche Forderung: der angestellte Erzieher soll die Wunschbilder in Wirklichkeit verwandeln. Wer vermöchte solches grade angesichts der modernen Wunschbildindustrie zu leisten? Und noch schlimmer: Wer möchte sich illusionslos zum Sklaven all der verlogenen Ansprüche machen lassen? Wer läßt sich schon bei existentieller Selbstvergewisserung in einen Prozeß einspannen, der ihm quasi als Voraussetzung den Identitätsverlust seiner Person vorschreibt? Nein, nicht die schöne Leitsatzproduktion aus der Wunschbildfabrik der pädagogischen Modellplanung – die tarnt den Vorgang vielmehr –, sondern die auch mit Hilfe der Planer und Bürokraten institutionalisierte Situation selber schreibt das vor.

Damit sind wir an Wurzeln des Lehrermangels gestoßen, die von statistischen Argumentierereien ständig verdeckt werden. Nicht in der ‚Bevölkerungsexplosion‘ sind die wesentlichen Gründe zu suchen, sondern in der realen Situation des Lehrers in Staat und Gesellschaft. Wo eine zentralistische Steuerung die signalisierten Ansprüche des öffentlichen Wunschdenkens un-

terstützt, sie außerdem teilweise zum Richtmaß ihres Planens macht und gar noch mit besonders anspruchsvollen Modellsätzen vermehrt, gerät der in diese Maschinerie eingespannte Lehrer in eine Situation, in der ein tiefes Unbehagen Ausdruck geistiger und seelischer Versklavung ist. Ein Beispiel aus einem griechischen Text scheint den Sachverhalt zu veranschaulichen: «Als es einmal geschah, daß ein Sklave von einem Baum stürzte und sich ein Bein brach und nun zu nützlicher Arbeit nicht mehr fähig war, sprach sein Herr: Nun ist er ein Pädagogus geworden.» Zwar wissen wir, was unter einem griechischen ‚Pädagogus‘ zu verstehen ist, aber es blinken bei aller Verschiedenheit zum heutigen Begriff eines Pädagogen doch treffende Anspielungen durch. Nicht nur bei Gotthelf, Hans Henny Jahn oder Friedrich Dürrenmatt sind Stellen zu finden, die den Sachverhalt, vom griechischen Text harmlos geschildert, erschütternd zum Ausdruck bringen.

Der geneigte Leser merkt erstens, daß der Lehrerberuf nicht attraktiver, sondern einfach noch substanzloser und konformistischer wird, wenn man ihn nach der Methode des großen Geschäfts mit Wunschbildern auftakelt, zweitens, daß es seit dreitausend Jahren an der Zeit wäre, dem Lehrer die öffentliche Geltung zuzugestehen, die jedem freien und mündigen Menschen zukommt: Selbstsein, das den Willen der Öffentlichkeit mitgestalten und mitprägen hilft. Wenn sich dies nur ‚machen‘ ließe! Das würde ja bedeuten: der Lehrer wird weder von Staat noch Gesellschaft in eine Situa-

tion hineingedrängt, wo er sich isoliert und zwanghaft zur Welt des Kindes hin verrückt findet. Seine Verantwortung ist beschnitten, so sieht die Realität aus, und von der Öffentlichkeit in eine governantenhafte Unmündigkeit hineinmanövriert. Solange sich die Öffentlichkeit nicht auch im Lehrer wiedererkennt, bleiben die Sätze Lenins ein Wunschbild: «Der Volksschullehrer muß bei uns so hoch gestellt werden, wie er in der bürgerlichen Gesellschaft nie gestanden hat, nicht steht und nicht stehen kann. Das ist eine Wahrheit, die keiner Beweise bedarf. Diesen Stand der Dinge müssen wir anstreben durch systematische, unablässige, zähe Arbeit sowohl an der Hebung des geistigen Niveaus des Lehrers als auch seiner allseitigen Vorbereitung auf seinen wahrhaft erhabenen Beruf.» Statt dessen zwingen Staat und Gesellschaft den Lehrer sogar fast zynisch in eine Lage, die ihm hintenherum von den Verursachern selbst

zum Vorwurf gemacht wird. Man spricht dann etwa vom Elfenbeinturm. Und was geschieht mit denen, die aus ihm ausbrechen wollen? Man lächelt herablassend über Gouvernanten, die sich das Recht herausnehmen, am Tisch des vollen Lebens mitzuessen und mitzureden. Aber dieser Tisch ist auch den Anmaßungen der Herrschaft verwehrt, und manche wähen sich, wo sie nicht sind.

Aus Erstens und Zweitens folgt, daß der Lehrermangel im staatlich gelenkten öffentlichen Bewußtsein vom Sein des Lehrers in der Gesellschaft wurzelt. Die Prestigewelle der Wunschbilderwelt rollt über das gestempelte Schulmeisterlein hinweg. Und es sind immer nur wenige, die nicht mitschwimmen. Viele schützt der Elfenbeinturm vor dem Ertrinken. Aber gerade dadurch zahlt der Lehrer oft am teuersten mit Identitätsverlust und eigenen Anmaßungen.

Hermann Zingg

Europas Erziehungsminister tagten in Bern

In Bern ist am 5. Juni die 8. Session der ständigen Konferenz der europäischen Erziehungsminister eröffnet worden. Während dreier Tage haben die Minister und Delegationen aus 19 Ländern an den Arbeiten des Europarates im Bereich der Erziehung und Kultur teilgenommen sowie mit Beobachtern der Unesco, der OECD, der EWG und des Europarates folgende zwei Hauptthemen studiert: «Die Erfordernisse für die Erziehung der Altersgruppe von 16 bis 19 Jahren» und Prüfung der vorrangigen Aktivitätsgebiete und der europäischen Zusammenarbeit.

Die Eröffnungssitzung im Berner Rathaus unter dem Vorsitz von Ständerat François Jeanneret, Präsident des Neuenburger Staatsrates, stand im Zeichen der Ansprachen von Bundesrat Hans-Peter Tschudi und Ständerat Hans Hürlimann, Erziehungsdirektor des Kantons Zug und Präsident der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.

Wir veröffentlichen hier den Wortlaut der beiden Begrüßungsansprachen, da sie wertvolle Informationen auch für unsere Leser enthalten und ein treffendes Bild unserer bildungspolitischen Situation vermitteln. CH

Bundesrat Dr. Hans-Peter Tschudi:

... Angesichts der föderalistischen Struktur unseres Landes empfangen Sie zu dieser

Konferenz zwei Gastgeber, der Bund und die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. So können Sie eine doppelte Gastfreundschaft genießen und sich am praktischen Beispiel überzeugen, wie gut die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen spielt.

Wenn wir Schweizer uns ganz besonders darüber freuen, eine Konferenz der Erziehungsminister bei uns beherbergen zu dürfen, so hat dies mancherlei Ursachen. Dank dem Wirken von Pädagogen mit Weltruf, von denen ich nur den bekanntesten, Heinrich Pestalozzi, nennen möchte, ist Bildung in den verschiedensten Formen ein Anliegen weitester Kreise unseres Volkes geworden. Dies kommt schon darin zum Ausdruck, daß die Aufwendungen für Unterricht und Forschung unter allen Ausgaben der öffentlichen Haushalte, also von Bund und Kantonen zusammengerechnet, an der Spitze stehen. Die fortschreitende Industrialisierung und der rasche Ausbau des Dienstleistungssektors haben in den letzten Jahrzehnten im Verein mit den glänzenden Fortschritten der Wissenschaft zu immer größe-